Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 28 (1920)

Heft: 11

Artikel: Von den "Wilden Pflegerinnen" : Samariter, passt auf!

Autor: C.J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546583

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Da der Zweigverein St. Gallen bei diesem Anlaß sein 25jähriges Bestehen seiert, werden die verehrten Delegierten und Freunde unserer Bestrebungen besonders herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Bern, ben 1. Juni 1920.

Namens der Direktion:

Der Präsident: Oberst Bohny. Der Sefretär: Dr. C. Ischer.



Von den "Wilden Pflegerinnen". Samariter, paßt auf!

Es ist gar keine Frage, daß bei Anlaß der gewaltigen Grippeepidemie die freiwillige Pflege sehr Gutes geleistet hat und geradezu unentbehrlich gewesen ist. Das wurde denn auch überall anerkannt und ist daran schuld, daß Aerzte und Publikum gegenüber sehr unliedsamen Auswüchsen, die sich öfter als angenommen eingeschlichen haben, beide Augen zudrückten, wohl in der Meinung, daß diese Auswüchse mit dem Aushören der Epidemie von selber verschwinden würden. Glücklicher Optimismus!

Freilich, die Vernünftigen und namentlich die Gediegeneren unter den Freiwilligen haben sich, nachher zurückgezogen und haben sich gesagt: "Ich habe etwas helfen können und nun überlaffe ich den Berufenen das Feld, das ihnen gehört." Dagegen sind andere zu Hunderten erstanden, die in völlig verkehrter Auffassung ihrer Aufgabe heute meinen, die damalige Freiwilligkeit auch auf die ruhigeren Zeiten des Alltags ausdehnen zu müffen und nun als Pseudoschwestern Gemeinden und Privaten ihre Krankenpflege aufdrängen. Sie haben bei der Epidemie vielleicht ein Bett gemacht, den Patienten mit mehr oder weniger Sorgfalt und Liebe gewaschen, ihm ein Medikament verabreicht und vielleicht sogar die Temperatur abgelesen und — damit glauben sie die nötigen Renntnisse in der Kranken= pflege errungen zu haben!

Ja, eines haben sie gelernt: Hauben tragen mit Phantasieschleier nebst dito Trachten und nicht selten bedeckt ein riesiges Rotes Rrenz auf der Stirne die dahinter öbe ruhenden Lücken. Diese Eitelkeit und Anmaßung können wir ihnen verzeihen, denn von den Nach= denkenden unter dem Publikum werden sie bald erkannt. Darin aber erblicken wir eine Gefahr, daß die breitesten Schichten des Volkes getäuscht werden. Das Volf vergißt, welcher Schaden ihm daraus erwächst, daß es sich durch sog. billige Pflegefräfte betreuen läßt, die ihm aus beruflicher Unkenntnis dauernden Schaden verursachen fönnen. Diese "Elemente" arbeiten gewöhnlich billig oder gar umsonst, aber die Rechnung hat nachher doch der miß= behandelte Patient zu bezahlen und noch eine andere Instang: das Samariterwesen.

Ja, was hat das Samariterwesen damit zu tun? Freilich unmittelbar vorläufig nicht viel, denn am meisten werden die Berufs= ichwestern von dieser neuen Infektionskrankbeit betroffen. Wenn in Gemeindepflegen und in Privathäusern diese Schürzen, welche eine totale Ignoranz nur sehr unvollständig bedecken, sich breit machen und sogar über die Berufsleute stellen, da wird sich manche verärgerte Schwester fragen, wozu sie denn sich durch jahrelanges, mühseliges und auf= opferndes Studium ein Diplom erwerben mußte, um nachher gar oft in taktloser Weise durch die Schürzenfräuleins zurückgedrängt zu werden. Sie tröftet sich aber damit, daß die Aerzte und das vernünftige Publikum ihr zur Seite stehen werden und daß tüchtige Borbildung sich mit der Zeit von selber als das einzig Richtige erweisen wird.

Anders aber das Samariterwesen, dem schon heute Uebergriffe vorgeworfen werden, die es nicht verdient. Denn die von uns gegeißelten Uebergriffe stammen nur zum ganz verschwindenden Teil aus Samariterfreisen, gewöhnlich betrifft es Leute, die sich nicht einmal die Mühe genommen hatten, an Kursen teilzunehmen und so für Volksaufklärung zu wirken. In lobenswerter Begeisterung sind sie einmal in den Strudel hineingezogen worden und haben dann von der süßen Gitel= feit und der netten Saube nicht mehr laffen tönnen. Und das breite Publifum, das die Unterschiede natürlich nicht machen kann, ist nur zu gerne bereit, solche Elemente furzweg als Sameriterleute zu bezeichnen; leider haben wir ein solches Urteil auch schon mehrfach von schlecht unterrichteter ärztlicher Seite gehört. Das mahnt zum Aufsehen und darum ergreifen wir heute an dieser Stelle das Wort und rufen den Samaritern zu: Hütet euch am Morgarten!

Es ist nicht das erstemal, daß die Samariter zu leiden haben; früher war es öfters
der Fall und — offengestanden — nicht
immer mit Unrecht. Am Ansang der Samariterbewegung, in den 80er Jahren des letzten
Jahrhunderts, haben unleugdare Uebergrifse
stattgesunden, die namentlich die Aerztewelt
verstimmten und sich auch sonst unangenehm
bemerkdar machten. Und die Folge? Es sind
damals dem Samariterwesen heftige Feinde
erstanden und es hat den ganzen Mut des
vorwärtsstrebenden Samaritervolkes gebraucht,
um seinen Schild wieder reinzuwaschen. Es
ist ihm allerdings glänzend gelungen.

Die Freunde des Samariterwesens sind damals scharf ins Zeug gefahren und haben in die Statuten des Samariterbundes einen Paragraphen hineingebracht, der dem gesunden Sinn dieser Bewegung alle Ehre macht. "Wer sich llebergriffe erlaubt, wird ausgeschlossen." So lautet der Sinn dieser Bestimmung und

sie hat gewirkt. Die Klagen gegen Uebergriffe von seiten der Samariter sind verschwindend klein geworden, sie gehören wohl unter das Gebiet des Historischen, das müssen wir, die wir die ganze Bewegung von Anfang an selber mit einiger Boreingenommenheit versfolgt haben, heute unumwunden zugestehen. Die paar Ausnahmen werden auch hier die Regel nur bestätigen.

Wenn man bedenkt, welche Mühe es gestostet hat, so viel Vorurteile zu beseitigen, so wird man es uns nicht verübeln, wenn wir auch hier das Samariterwesen in Schutz nehmen und dessen Vertreter zum Aufsehen ermahnen, alles zu tun, um unangebrachte Angriffe durch energisches Vorgehen abzuswehren.

Das ist die Aufgabe, die wir den Bor= ständen der Samaritervereine zuweisen müssen. Es ist ja recht wahrscheinlich, daß die größere Zahl dieser Pseudopflegerinnen sich des Un= statthaften ihres Gebarens nicht so recht bewußt ist. Da sollten die Vorstände ein= greifen, sollten sie aufklären, ihnen ihre Stellung flar machen und ihnen beweisen, daß man die freiwillige Hilfe im Notfall sicher nicht zurückweisen werde, daß man aber hoffe, sie würden in der Zwischenzeit sich nicht in die Krankenpflege eindrängen. Im übrigen wäre anzustreben, daß folche Leute in die Samariterfreise eingeführt werden. Sind sie einmal im Berein, bann hat man über sie auch eine berechtigte Kontrolle und die er= zieherische Wirkung wird auch sonst nicht aus= bleiben.

In Ortschaften, wo Gemeindekrankenpflesgerinnen angestellt sind, ist die Aufgabe noch klarer und einfacher, denn da werden wohl auch Mitglieder der Samariter in den Krankenspslegevorständen sitzen. Da haben sie nun die die beste Gelegenheit, die Schwestern in Schutz unehmen und die sich allzu stark hervorstuende Freiwilligkeit auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Sie werden sich zu Anwälten der Schwestern machen und der Dank wird

nicht ausbleiben, denn die Schwestern werden den Bereinen bei Kursen und Uebungen die besten Dienste leisten können. Auch die Aerzte werden dankbar sein, wenn ihnen die Samarifer in dieser Beziehung helsend zur Seite stehen.

Uns ist heute der Gedanke maßgebend, daß die Samaritervereine alles tun sollten, um sich vor der mehr und mehr hervordrängenden Geringschätzung wehren zu können, die sie den "wilden Pflegerinnen" zu verdanken haben.

Es ift nicht Schwarzseherei, die uns zu diesem Ausspruch treibt, die Klagen, die bei uns einlausen, häusen sich allzusehr, als daß wir noch länger die Augen sorglos schließen dürsten. Nur durch Strenge und nie erlahmende Aufstärung werden sie dazusommen, diese ungesrechten Angriffe zu ersticken und das Verstrauen zu Aerzten und Verufspflegepersonen vor dem etwas mißtrauisch gewordenen Pusblikum wieder herzustellen. Dr. C. J.



Konferenz der Transportkolonnen des schweiz. Roten Kreuzes.

Um 15. Mai fand im "Hotel Schweizershof" in Olten eine vom Rottreuz-Chefarzt einberufene Konferenz statt zur Besprechung der Reorganisation des Kolonnenwesens. Zu der Konferenz waren erschienen der Rottreuz-Chefarzt Oberst Bohny, der Oberseldarzt Oberst Hauser, Nationalrat Oberst Rikli, die Bertreter der Patronatsvereine der Kolonnen, deren Instruktoren und Kolonnensührer, sowie der Bertreter des Zentralsekretariates, Major Scherz.

Die während der Mobilisation gemachten Erfahrungen bedingen eine andere Verwensdung der Kolonnen, als wie sie bei deren Gründung vorgesehen war. Deshalb muß auch eine andere Organisation geschaffen wersden. Die von den Kolonnenführern und dem Zweigverein Schaffhausen vorgeschlagenen Postulate wurden eingehend besprochen.

Bur genaueren Ausarbeitung der Postu-

late und Formulierung der an die Transportkommission des schweizerischen Roten Kreuzes zu richtenden Reorganisationsvorschläge wurde eine Kommission bestimmt, in welcher die Patronatsvereine, Instruktoren und Kolonnenführer durch je drei Mitglieder vertreten sind.

Ob sich die Postulate alle verwirklichen lassen, wird die Zeit zeigen. Gefreut hat es uns zu sehen, daß in den meisten Kolonnen Arbeitsfreudigkeit vorhanden ist und sie gerne einen Teil ihrer Freiwilligkeit zu opfern bereit sind, um ihren Idealen näherzuskommen.

Die Arbeit und Opferwilligkeit der Roslonnen während der Grippezeit wurde sowohl vom Rotkreuzschefarzt, als auch vom Obersfeldarzt rückhaltloß anerkannt und bestenß verdankt.

Sch.



Hus dem Vereinsleben.

Däniken-Gretzenbach. Sonntag, den 2. Mai, fand im Schulhaus Gretzenbach die Schlußprüfung des Krankenpflegekurses statt. Von nah und sern hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Nach dem Eröffnungswort des Präsidenten begann Herr Hilss

lehrer Kunz mit dem praktischen Teil. Mit viel Gesichief wurden die Patienten gepflegt und gewissenhaft die Anordnungen des Arztes befolgt.

Herr Dr. med. Pfisterer, Kursletter, ging nach zirka einer Stunde zur Theorie über. Die Teilnehmerinnen